



Auch in Kletterhallen – und insbesondere dort – ist alles möglich

In Kletterhallen hat man gelegentlich eine Aufsicht, die immer wieder einmal ein wachsames Auge insbesondere auf Anfänger wirft. Die sind für das geschulte Auge sofort zu erkennen. Wie jemand seine Kletterschuhe anzieht, wie er in seinen Anseilgurt schlüpft oder schon allein wie er schließlich das Seil in die Hand nimmt, verrät sofort den Anfänger oder den erfahrenen Kletterfreak. Doch die Hallenaufsicht kann die Augen nicht jederzeit überall haben. Deshalb bleiben die Unfälle nicht aus.

Anseilen – immer wieder ein Problem

In Kletterhallen ist häufig viel Betrieb. So sind die Möglichkeiten, abgelenkt zu werden, recht zahlreich. Nur so ist folgender Unfall, der sich in einer Kletterhalle in der Steiermark zugetragen hat, erklärbar.

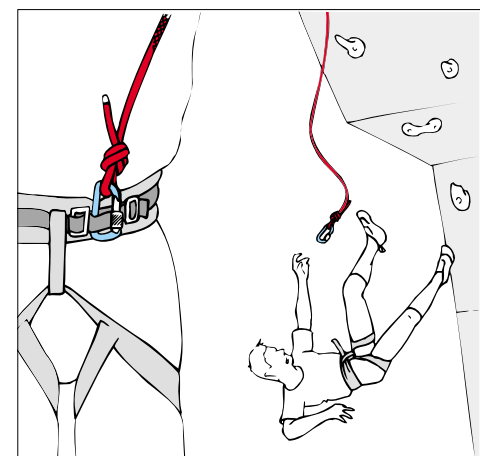
■ Ein Kletterer – wohl eher ein Anfänger – hängte seinen Anseilkarabiner nicht in die Anseilschleufe seines Hüftgurts, weil er glaubte, die sei »nicht fest genug«, sondern in seinen Bauchgurt. Der machte ihm einen stabilen Eindruck. Als er abgelassen werden sollte, stürzte er aus 12 Meter Höhe herab

und zog sich schwere, nicht näher beschriebene Verletzungen zu. Was war passiert? Er hatte den Anseilkarabiner nicht in den Bauchgurt gehängt, sondern in das Gurtende des Bauchgurts, das nur durch eine simple Gürtelschleufe in Position gehalten wurde.

Die Meinung, dass die Anseilschleufe von Hüftgurts nicht fest genug sei, ist weit verbreitet, doch völlig falsch. Die Anseilschleufe eines jeden normgeprüften Anseilgurts – andere dürfen in der EU nicht auf den Markt gebracht werden – ist der stabilste Teil des ganzen Hüftgurts, wie dies auch von Herstellern auf Befragen bestätigt wurde. Schließlich wird die Anseilschleufe bei der Normprüfung mitgeprüft und muss einer Belastung von 15 kN (ca. 1500 kp)* standhalten. Einer Belastung also, wie sie in der Praxis auch beim größtmöglichen Sturz bei weitem nicht auftreten kann und beim Ablassen und Sichern schon gar nicht. Es ist auch per Normdefinition nicht etwa eine Abseil- oder Sicherungsschleufe, sondern die Anseilschleufe, die Abseilen und Sichern einschließt.

Nach mir die Sintflut

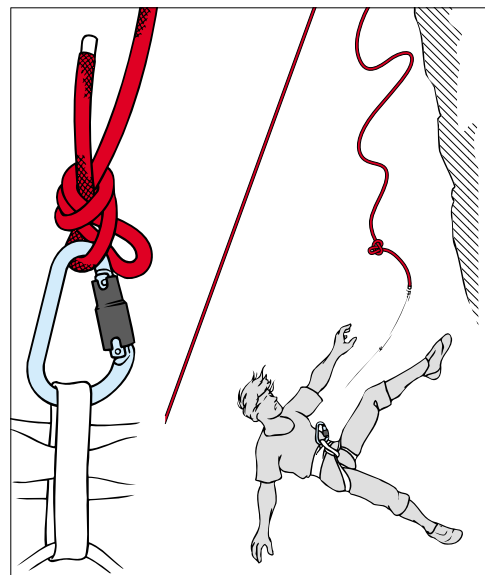
In einer Kletterhalle im Münchner Raum wurde ein Anfängerkurs durchgeführt. Der Ausbilder zeigte allen, wie man sich mit einem Schraubkarabiner in den Sackstich des Toprope-Seils einzuhängen hat. Doch damit nicht genug: Jeder musste es einmal unter Aufsicht des Ausbilders vormachen, obwohl dies kinderleicht ist. Diese Vorsichtsmaßnahme resultiert aus der Erfahrung, dass alles falsch gemacht werden kann, was überhaupt nur vorstellbar ist. Und gelegentlich sogar auch noch das, was jenseits des menschlichen Vorstellungsvermögens liegt.



* Näheres hierzu siehe unter »Anseilgürte«, Seite 154-157.

■ Als es dann ans Klettern ging, hatte der Ausbilder sicherheitshalber immer wieder einmal noch den einen oder anderen beim Einhängen des Seils in den Anseilgurt im Auge, um ganz sicher zu sein, dass alles richtig gemacht wurde. Doch wie es der Teufel will – eine Seilschaft hatte er nicht im Auge. Und so passierte es. Plötzlich stürzte einer herunter und lag mit gebrochenem Arm auf dem Boden. Das Seilende baumelte in der Höhe. Nachdem der Rettungswagen gerufen worden war, folgte das große Rätselraten: Wie konnte sich der Knoten lösen?

Die Rekonstruktion war nicht ganz einfach. Im Seil befand sich noch »so etwas wie der Rest eines Sackstichs«. Nach langem Herumfragen kam es dann heraus: Der Unfall ereignete sich mit einem neuen Seil, das erst gegen Mittag, nach Öffnung der Kletterhalle, angebracht worden war. So war der Sackstichknoten noch nicht durch häufige Sturzbelastungen ausreichend festgezogen. Einer der Anfänger – und das war dann die eigentliche Ursache – der sich für die Art des Knotens interessierte, hatte den Knoten etwas geöffnet, um den Seilverlauf im Knoten besser verfolgen zu können, und ihn schließlich nicht wieder festgezogen, sondern so hängen las-



sen. Und so kam, was kommen musste: Ein anderer, der später Abgestürzte, hingte sich nicht in die Sackstichschlinge ein, sondern in eine der gelockerten Knotenschlaufen. Alles ist möglich!

■ Nicht anders in einer Kletterhalle im Wiener Raum, nur dass nicht mehr geklärt werden konnte, wer den Knoten zuvor etwas gelöst hatte und warum. Aufgrund der erheblichen Verletzungen, die sich der Gestürzte zugezogen hat, kam es zum Rechtsstreit. Der Geschädigte verklagte den Hallenbetreiber, weil dieser die Seile angebracht, also zur Verfügung gestellt hatte. Es wurde ein Gutachter hinzugezogen, der vermutete, dass jener, der den Knoten halb gelöst hatte, sich nach dem Ablassen vom Seil lösen wollte und, weil er glaubte, direkt ins Seil eingebunden zu sein, begonnen hatte, den Knoten zu lösen. Dann aber habe er wohl bemerkt, dass er nur den Karabiner öffnen und das Seil auszuhängen brauchte, was er dann wohl auch getan haben dürfte. Den halb geöffneten Achterknoten beließ er aber, wie er war. Offensichtlich nach dem Motto: »Nach mir die Sintflut.«

Dergleichen ist auch schon wenigstens einmal beobachtet worden. Wenn wie bei den beiden geschilderten Unfällen ein Anfänger seinen Anseilkarabiner einhängt, nimmt die Chance, dass dieser die falsche Schlinge erwischt, mit deren Größe zu.

Wie entschied das Gericht? Das Urteil ist aufsehenerregend. Das Gericht anerkannte einen Schuldanteil von je zur Hälfte für den Betreiber der Kletterhalle wie für die beiden Kletterer als Seilschaft. Der Hallenbetreiber wäre – so das Gericht – verpflichtet gewesen, wenn er schon Seile mit Knoten zur Verfügung stellt, diese auch nach jeder (wörtlich) »Kletterpartie« zu überprüfen (!). Die beiden Kletterer ihrerseits hätten – so das Gericht – einen gewissenhafteren Partnercheck durchführen müssen.*

Dieses Urteil ist, soweit es den Hallenbetreiber betrifft, nur schwer nachvollziehbar.

* Quelle: »bergundsteigen«, OeAV, Heft 1/04, Seite 39 f.

Denn es steht im krassen Widerspruch zur gerade heute so groß geschriebenen Eigenverantwortung und Mündigkeit aller Bürger. Sie-

he hierzu auch den Unfall beim Seilrutschen und die diesbezügliche Rechtsprechung, Seite 92–94.

Partnercheck

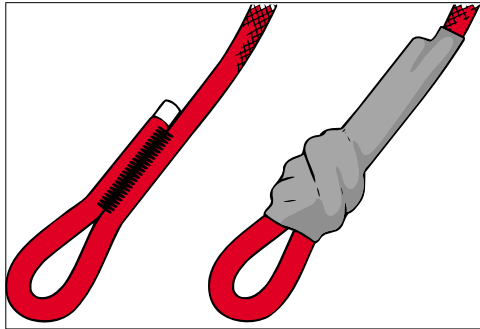
Der Partnercheck wird heute allen Kletterern empfohlen, insbesondere in der Halle, wo es fast immer viel Ablenkung gibt. Der Partnercheck ist eine Erfindung von Michael Larcher, dem Ausbildungsreferenten des Österreichischen Alpenvereins in Innsbruck. Larcher hatte die geniale Idee eines Nachts, Mitte der 1990er-Jahre. Er war damals viel mit der Ausbildung in Hallen beschäftigt. Eines Tages hatte er junge Frauen anzuleiten, eine schöner als die andere. Auf dem Heimweg machte er sich Gedanken, dass man doch solch reizende Geschöpfe nicht einfach den Gefahren aussetzen kann, wie sie durch nicht zurückgeschlaufte Gurtschnallen, unvollständige Anseilknoten, nicht einwandfrei angelegte Kameradensicherung oder durch ein nicht fixiertes Seilende entstehen können. Mitten in der Nacht, als er sich vorstellte, dass solch einem hübschen Geschöpf beim Klettern etwas zugestoßen war, kam ihm der Geistesblitz: Kontrolle! Aber nicht nur eigene Kontrolle, denn die nimmt keiner besonders ernst, weil sich ja sowieso jeder auch nur halbwegs erfahrene Kletterer für nahezu unfehlbar hält. Nein – die gegenseitige Kontrolle muss es sein! Der Partner findet beim anderen eher einen Fehler als dieser bei sich selbst. Und diese gegenseitige Kontrolle bedachte Larcher auch gleich noch mit der zugkräftigen Bezeichnung »Partnercheck«. Das war die Geburtsstunde. Der OeAV war dann der erste alpine Verein, der diese Kontrolle in seinen Kursen einführte; die folgende Zeichnung links ist die erste Darstellung, mit welcher der Partnercheck damals verbreitet wurde. Auch der DAV hat den Partnercheck ins Lehrprogramm aufgenommen. Heute ist er allgemeiner Standard.

Zuerst den Partnercheck ...



... erst dann darf es losgehen.





Wollten Hallenbetreiber den Knoten eines jeden Toprope-Seils überprüfen, wenn eine Seilschaft, das Seil zurücklassend, zur nächsten Route wechselt, müsste die Hallenaufsicht personell vervielfacht werden. Dies dürfte sich wohl aus Kostengründen nicht realisieren lassen.

Bleiben nur folgende Möglichkeiten, die auch schon diskutiert wurden: Man müsste fest installierte Anseilösen verwenden, wie sie als Kauschen in der Industrie im Rahmen der Arbeitssicherheit üblich sind (weil man sich dort auch nicht auf die Knoten verlassen kann), oder den kompletten festgezogenen Knoten mit einem Schrumpfschlauch überziehen (Zeichnung oben) oder wenigstens durch häufiges Stürzen so festziehen, dass er sich nicht mehr von Hand öffnen lässt. Handkraft beim Festziehen reicht nicht – auch brutale nicht.

Alles ist möglich ...

... aber auch wirklich alles. Was ist wieder einmal wo passiert?

■ In einer Innsbrucker Kletterhalle hatte ein Vater seine sechsjährige Tochter mit einem Karabiner angeseilt und sie top rope emporgesichert. Als sie am Umlenkpunkt angekommen war, zog der Vater so stark am Seil – wohl um ihr anzuzeigen, »dass er sie zum Ablassen auf Zug hat« –, dass der Knoten in den Umlenkkarabiner geriet, dort hängen blieb und das Mädchen nicht abgelassen werden konnte. Der Vater teilte ihr durch Zurufe mit, was zu tun sei, damit sie sich wieder befreien konnte. Sie versuchte es und schaffte es tat-

sächlich – ohne es zu wollen –, den Anseilkarabiner zu öffnen und sich aus diesem auszuhängen. Als sie sich ins Seil setzen wollte, stürzte sie herab. Glücklicherweise nur fünf Meter und auf eine Matte, sodass sie schließlich unverletzt blieb.*

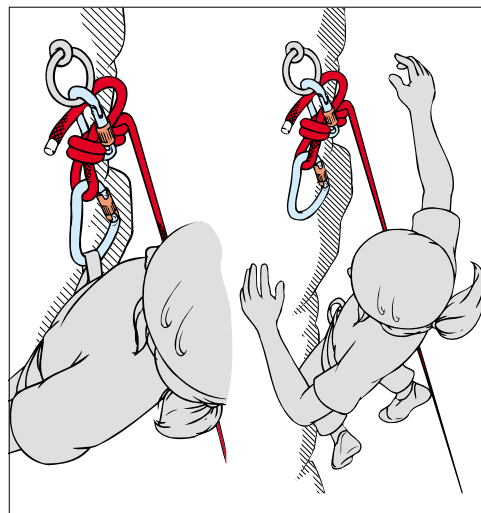
Wäre es nicht ein sechsjähriges Kind gewesen, hätte man auch von einem Blackout sprechen können. Aus den Niederlanden wurden drei (!) weitere Unfälle dieser Art bekannt.

Wie kann man solchen Unfällen vorbeugen? Nur durch direktes Anseilen oder durch die Verwendung von zwei Karabinern mit Verschlussicherung, gegenläufig eingehängt. Oder indem man zum Anseilen einen Karabiner mit Safelock-Verschluss** verwendet.

Mit genügend Geduld und Mühe allerdings ließe sich am Umlenkpunkt ein Seil auch aus zwei Karabinern aushängen oder auch aus einem mit einem Safelock-Verschluss. Doch dann wäre der Vater vielleicht aufgrund der längeren Fummelei doch noch aufmerksam geworden.

* Quelle: »bergundsteigen«, OeAV, Heft 1/04, Seite 44.

** Safelock-Verschluss = kombinierter Schiebe-Twistlock-Verschluss, also ein Verschluss, zu dessen Öffnung zwei verschiedene Bewegungen notwendig sind; siehe auch Seite 17, Fußnote*.



Immer wieder: Beim Ablassen ist das Seil zu kurz

Wenn Seile vom Kletterhallenbetreiber in den Routen hängen, so sind diese meist nur so lang, wie dies für die betreffende Route notwendig ist. Auch, weil sonst zu viel Seil herumliegt, worauf nur herumgetrampelt werden kann. Zu einem Unfall beim Ablassen kann es dann leicht kommen, wenn ein Seil von einer kürzeren Route abgezogen und bei einer dafür zu langen verwendet wird, wie man sich dies leicht vorstellen kann. Trotz der offensichtlichen Gefahr geht manchen das Licht zu spät auf.

■ Passiert ist dies in einer norddeutschen Kletterhalle, wo gerade nur die allerlängste Route mit 16 Höhenmetern – ohne vorhandenem Seil – frei war. Der Unfall endete halbwegs glimpflich. Der Verletzten, ebenso wie ihrer Seilpartnerin, fiel es noch im Augenblick des Sturzes wie Schuppen von den Augen. Ein paar Sekunden zu spät.

Auch ein angeblich ausreichend langes Seil kann zu kurz sein, wie folgender Fall verdeutlicht.

■ Ein so erfahrener wie sicherheitsbewusster Bergführer war mit seiner Frau in einer Kletterhalle, die beiden gut bekannt war. Weil er sein »Hallenseil« im Keller nicht gleich gefunden hatte, hatte er ein anderes Seil mitgenommen. Dieses Seil hatte eine Länge von 36 Metern, war also ausreichend lang für eine maximale Hallen- bzw. Kletterhöhe von 11 Metern. Wie sich später rekonstruieren ließ, hatte er das Seil zwei Jahre lang nicht mehr verwendet.

Suchbild: In der linken Zeichnung ist ein Seilende, in der rechten sind es drei – wer findet in der rechten Zeichnung auf Anhieb die beiden zusätzlichen Seilenden?

